Nr. 219 09 | 2022

Freundesbrief

EVANGELISCHE
MISSIONSSCHULE
UNTERWEISSACH

- Ohne Gnade? – Schade! *Steffen Kern*
- Belastung – Überlastung – Entlastung *Susanne Leitner*
- Wie geht es dir? *Fabienne Rapp*
- Ordination 2022

Zeltaufbau für die Jahreskonferenz

Ein Mensch, der ein wahrhaft „erfülltes“ Leben sucht,
bewährt sich in den Aufgaben, die seine Welt ihm stellt.
So kann er zeigen, dass er nicht nur
seinen eigenen Belangen verhaftet ist.
Er gewinnt Gestalt.
Wir geben, was wir haben, und empfangen so uns selbst.

Martin Schleske in „KlangBilder“

INHALT

S. 3 **Das Geheimnis des Werdens**
Thomas Maier

S. 4 **Ohne Gnade? – Schade!**
Steffen Kern

S. 8 **Belastung – Überlastung – Entlastung**
Susanne Leitner

S. 12 **Ordination 2022**

S. 14 **Konferenz-Impressionen**

S. 16 **Wie geht es dir?**
Fabienne Rapp

S. 18 **Um des Glaubens und Lebens willen**
Dank für vielfältige Unterstützung

S. 19 **Zur Begleitung im Gebet**
Der 5. Jahrgang geht in den Dienst

S. 19 **Infotage**

EVANGELISCHE MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH
Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
Berufskolleg und Fachschule mit staatlicher und kirchlicher Anerkennung
Im Wiesental 1 ▪ 71554 Weissach im Tal – Unterweissach
Telefon 07191/3534-0 ▪ Fax 07191/3534-11
buero@missionsschule.de ▪ www.missionsschule.de

Das Geheimnis des Werdens

Liebe Leserin, lieber Leser,

gestaunt und gefreut haben wir uns als Dozierende gleich zwei Mal in diesem Sommer: Zum einen im Juni bei der Ordination unserer Absolventinnen und Absolventen (S. 12). Was doch aus ihnen im Laufe der Ausbildung hier an der Missionsschule und während ihres Berufsanerkennungsjahres geworden ist! Wie sie ihre Aufgaben angehen, wie sie für andere da sind und darin Gott dienen – wie schön! Sie geben sich hin und empfangen als Ergebnis neben Freude und Erfüllung auf geheimnisvolle Weise auch sich selbst – was für ein Geheimnis: Nicht sich selbst suchen, sondern Gott und den Nächsten lieben und beiden dienen und gerade so sich selbst tiefer finden und entfalten. Wäre Letzteres als Ziel beabsichtigt, es würde nicht geschehen. Würden wir Gott und andere nur als Weg zur eigenen Selbstfindung betrachten und gebrauchen, dann wären sie uns nur Mittel zum Zweck. Beide hätten für uns nur Bedeutung insofern und insoweit, wie sie uns geben, was wir für uns selbst suchen. Dieser Gefährdung erliegen wir nicht, wo wir uns von anderen in ihrer Freude und Not wirklich berühren lassen und darin Gottes Anruf an uns vernehmen, wenn wir ihm darauf antworten und mit denen Leben teilen, die er uns anvertraut hat.

Das zweite Mal erfuhren wir diese Freude Mitte Juli bei der Lehrsaalverabschiedung, wo unsere Studierenden aus dem vierten Jahrgang auf ihre Ausbildung zurückschauten. Unter anderem resümierten sie:
„Die letzten vier Jahre waren Sie Lehrer, Mentoren, Unterstützer, Wegbegleiter. … Sie haben uns zu dem gemacht, was wir jetzt sind: Möglichmacher, Anbeter, Respekt-Geber, Verkündiger, Initiatoren, Nachdenker, Gute-Nachricht-Überbringer. … Aber nicht nur Sie als Dozierende und Mitarbeitende haben uns geprägt und begleitet, sondern wichtig wart auch ihr alle, die ihr mit uns hier ein, zwei oder auch drei Jahre verbracht habt: wir haben gemeinsam gelacht, wir haben gemeinsam geweint, gemeinsam gestritten und gemeinsam gelebt. Und das war mit ein großer Teil von dem, was uns zu dem gemacht hat, wer wir heute sind, deshalb: DANKE euch!“
Auch das ein Geheimnis: Wie wir durch andere zu denen werden, die wir sind. Und wie im Gewordenen schon verborgen schlummert, was sich noch entfalten kann und entwickeln wird, wer wir werden können. Dabei streben wir nicht ein Idealbild an, weder von uns selbst noch von anderen. Ganz im Gegenteil: Gottes Gnade wirkt an uns und durch uns mit und in all unserer Begrenzung und Bedürftigkeit.

Die Artikel im vorliegenden Freundesbrief umkreisen beide Geheimnisse: Eine Kultur der Gnade wirkt sich in unserem Miteinander aus – Humus für Wachstum (S. 4). Was wir einander zumuten und was uns belastet, wie wir damit umgehen und darauf eingehen – ein wichtiger Faktor für Reifung und Segen (S. 8). Vor Gott ehrlich werden zu können, mit dem, was andere über uns denken und was uns umtreibt – lässt uns aufblühen, befreit uns, nicht perfekt sein zu müssen, und fördert dadurch das Leben (S. 16).

Mit herzlichen Grüßen – auch von allen Mitarbeitenden unserer Schule
Ihr / euer

Thomas Maier

Pfr. Thomas Maier
Direktor der Missionsschule

Ohne Gnade? – Schade!

Geistliche Besinnung zu einer Kultur der Gnade

Pfr. Steffen Kern ist seit 2021 Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. Er hat bei unserer Jahreskonferenz am Sonntag, 19. Juni 2022 eindrücklich vor Augen geführt, was Gnade für unser Miteinander bedeutet. Die Gnade Gottes gilt uns – als Einzelne, aber auch als Gemeinschaft. Was uns in Jesus als Gnade widerfährt, wirkt sich in unserem Miteinander aus – glücklicherweise und Gott sei Dank. Im folgenden Artikel wurde der Redestil beibehalten.

Wer eine Wahrheit ohne Gnade behauptet, redet nicht von der Wahrheit Jesu Christi

Wo die Gnade fehlt, tritt großer Schaden ein. Alles, was uns als christliche Gemeinschaft ausmacht, bricht zusammen. Darum drei mal drei Impulse zu einer Kultur der Gnade.

Jesus sagt in der Jahreslosung: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen." Das ist Gnade. Sie gilt uns jeweils als einzelnen Menschen. Diese Gnade Gottes zielt zugleich auf unsere Gnade: auf Gnade untereinander. Wenn wir Gnade erfahren, bleibt das nicht folgenlos. Es prägt unser Zusammenleben in der Gemeinde, in der Kirche, aber auch in der Gesellschaft, in allen Bezügen und Beziehungen, in denen wir leben. Das ist im Johannesevangelium tief begründet und angelegt: Gottes Gnade zielt auf unsere Gnade, so wie seine Mission auf unsere Mission zielt, so wie auch seine Liebe auf unsere Liebe zielt. Jesus sagt in Kapitel 20: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." Und in Kapitel 15: „Liebt euch so untereinander, wie ich euch geliebt habe." Wenn wir Gnade erfahren, dann ist Jesus auf eine Kultur der Gnade aus. Er will unser Miteinander verändern. Wo Christen leben, soll das erfahrbar sein. Und wo das nicht der Fall ist, da ist es ein großer Schaden. Eine Kultur der Gnade ist nicht nur etwas Zusätzliches oder Beliebiges, so eine Art i-Tüpfelchen für besonders Fromme. Nein, Kultur der Gnade ist grundsätzlich. Ohne Gnade tritt ein tiefer Schaden für alle ein. Hier geht es um die Unterscheidung der Geister. Das hat auch sehr viel damit zu tun, wie wir Christenmenschen miteinander umgehen und wie wir übereinander reden. Ich will das mal so sagen: *Wer in christlichen Welten meint, gnadenlos über andere herziehen zu können und dabei den Geist Gottes auf seiner Seite wähnt, täuscht sich gewaltig. Der Geist Gottes ist ein Geist der Gnade.* – Ja, er ist ein Geist der Wahrheit. Der Geist Gottes stellt uns in das Licht der Wahrheit Gottes. Da geht es nicht um Beliebigkeit oder eine platte Harmoniebedürftigkeit, wie manche unterstellen. Gottes Geist meint es ernst, aber er meint es gerade mit Gottes Gnade ernst. Er stellt uns jeweils persönlich ins Licht der Wahrheit Gottes (!) und nicht ins Schummerlicht der jeweiligen Wahrheitserkenntnisse, die Einzelne zu haben meinen. Das ist ein Unterschied! Wir alle stehen im Licht der Wahrheit Gottes. Wir bestehen in diesem Licht nur durch Gnade. Gnade und Wahrheit gehören zusammen. Wer eine Wahrheit ohne Gnade behauptet, redet nicht von der Wahrheit Jesu Christi.

Wenn wir das begreifen, gehen wir anders miteinander um. Gerade dann, wenn wir um die Wahrheit ringen. Weil wir aus der Gnade leben. Darin liegt ein tiefer Ernst. Ich bin überzeugt davon, dass unsere Gnadenlosigkeit auf uns selber zurückfällt. Gott ist ein Gott der Gnade, und diese Gnade hat eine kulturprägende Kraft.

Jetzt also „drei mal drei" Impulse:

EINE KULTUR DER GNADE …

1. … lebt aus dem Empfangen

Wir hören das Wort. Wir empfangen das Mahl,

Brot und Wein. Wir leben aus dem Empfangen. Das muss deutlich werden in der Gemeinde oder in einer christlichen Gemeinschaft, auch in einer christlichen Familie, in christlichen Hauskreisen, Freundschaften, Beziehungen. Wir haben es nicht. Wir haben die Hände offen und empfangen stets neu.

2. … lebt aus dem Teilen

Tischgemeinschaft. Gemeinden empfangen gemeinsam. Das ist das Herz einer christlichen Gemeinschaft. Jesus hat Tischgemeinschaft gesucht. Das ist kein Zufall. Jesus hatte es immer mit dem Essen. Kaum ist der Zachäus runter vom Baum, sagt Jesus: „Jetzt müssen wir essen. Ich komm zu dir in dein Haus." Lädt sich selber ein. Jesus war verschrien, ein Freund der Fresser und Weinsäufer zu sein. Ein fragwürdiges Image, das der Sohn Gottes hatte durch seine Lebenspraxis – weil er am Tisch Leben teilte. Und weil da erfahrbar wurde: Wir leben aus dem Empfangen und dem Teilen dessen, was Gott uns gibt.

3. … lebt aus der Vergebung

Alle sind schuldig, Alle brauchen Vergebung. Darin sind alle gleich. Niemand ist mehr oder weniger schuldig oder sündhaft. Das ist das große Missverständnis, dass wir immer wieder eine Hitparade besonderer Schuld und besonderer Sünden aufstellen. Aber das tut Gott nicht. Niemand ist ohne Sünde. Alle leben von Gottes Gnade. Gerade das macht Gemeinde aus.

Diese ersten drei Impulse beschreiben das Wesen unserer Gemeinschaft, das Wesen unseres Christseins. Das ist gar nichts Neues, sondern etwas ganz Grundlegendes. Aber wir müssen neu entdecken: Das verändert alles. Gnade hat eine kulturprägende Kraft. Damit ist übrigens der Grund unserer Freiheit beschrieben: Dass wir aus dem Empfangen leben, aus dem Teilen und aus der Vergebung. Alles ist geschenkt. Wir werden uns bewusst, dass wir geschaffen sind. Denn alles, was wir haben, alles Leben haben wir empfangen. Sich bewusst zu werden, dass wir uns nicht selbst gemacht haben, ist ein Stück Gnadenerfahrung. So wächst Schöpfungsbewusstsein. Gott hat uns das Leben gegeben, auch das neue Leben. Trotz aller Schuld. Darin liegt unsere Freiheit. Wenn wir das vergessen, wird alles zwanghaft. Wenn wir es begreifen, wird alles weit.

Die nächsten drei Impulse beschreiben unser Wirken. Und sie treffen uns in unserer Verantwortung. Wir sind frei, aber wir haben auch eine Verantwortung. Sie sprechen uns an als solche, die Geschöpfe sind und darin auch eine Mitverantwortung haben für die Schöpfung. Gott beteiligt uns als seine Ebenbilder am weiteren Gang der Schöpfung.

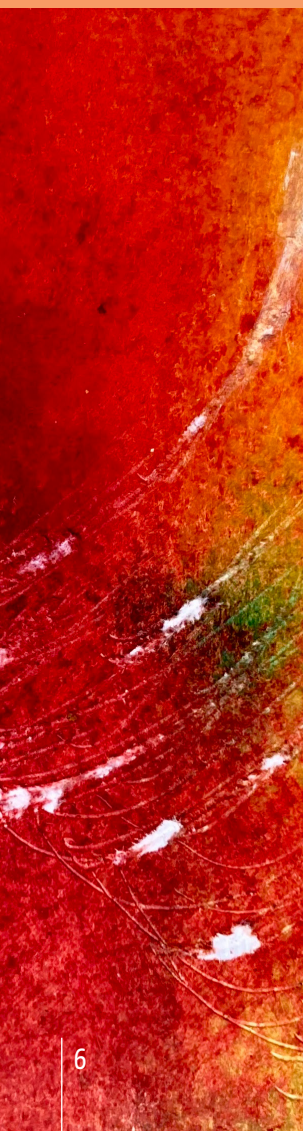
4. … ist offen für alle Menschen

Vielfalt liegt im Trend. Der DFB und viele andere werben für Vielfalt, für eine bunte Gesellschaft, für eine integrative Kultur, die keinen Menschen ausgrenzt. Dabei wird oft übersehen: Das Copyright für Vielfalt hat die christliche Gemeinde. Denn da waren Juden und Griechen, Männer und Frauen, Sklaven und Freie, die größten denkbaren Gegensätze der damaligen Gesellschaft, alle vereint in Christus (vgl. Galater 3,28). Und das begründet Jesus, wenn er sagt: „Wer auch immer zu mir kommt – ich werde ihn nicht hinausstoßen." Niemals! Weil Gott offene Arme hat, hat die Gemeinde offene Türen: Du musst nichts mitbringen, du kannst kommen wie du bist.

Das erleben viele aber anders. Unsere Gemeinden sind, wenn wir ehrlich sind, oft Gemeinschaften mit einer als ausschließend wahrgenommenen Binnenkultur. Häufig sind es die Einheimischen, die im Gottesdienst sitzen, die Etablierten, diejenigen, die „schon immer" da sind. Wer neu kommt, hat es schwer, wirklich dazu zu gehören. – Ich weiß, es gibt auch viele andere Beispiele, aber wir sind im Blick auf kulturelle Vielfalt zumeist sehr begrenzt. Viele erreichen wir nicht. Wir ticken monokulturell. Bewusst oder unbewusst neigen Gemeinden dazu, sehr homogen zu werden. Geschmack, Gehalt und die Gestaltung vieler Formate liegen nah beieinander. Wem es nicht schmeckt – der muss ja nicht kommen. Das soll grundlegend

Wir müssen neu entdecken: Das verändert alles

Wer aus der Gnade lebt, wird sensibel für jede Art von Übergriffen



anders sein. Eine Kultur der Gnade ist nicht beliebig, aber offen für alle.

5. … ist konsequent gegen den Missbrauch von Macht

Ohne Macht geht es nicht. Macht ist grundsätzlich etwas Gutes. Macht ist die Freiheit zu handeln und etwas zu gestalten. Sie wird verliehen, auf eine begrenzte Zeit und in bestimmter Ordnung. Das ist auch in der Gemeinde so. Menschen neigen aber dazu, sich mehr Macht anzueignen, sich über andere zu erheben, andere zu instrumentalisieren und zu vergessen, dass alle von der gleichen Gnade leben. Auch in Kirche und Gemeinde. Wir Christen waren schon immer erfindungsreich im Einziehen von Hierarchien und Abgrenzungen: *clerus major* und *clerus minor*, oben und unten, Heilige und vermeintlich Unheilige. Dann war eine Reformation nötig, um das Priestertum aller Glaubenden zu entdecken und anschließend konsequent im Blick zu behalten. Wer aus der Gnade lebt, wird sensibel für Machtmissbrauch, übrigens für jede Art von Übergriffen – für psychischen, geistlich-religiösen und sexuellen Missbrauch. Immer dann, wenn sich einige über andere erheben, wenn Abhängigkeiten entstehen, muss die Alarmlampe angehen. Eine Kultur der Gnade wendet sich konsequent gegen den Missbrauch von Macht. Dafür tragen wir alle Verantwortung:.

6. … ist transparent in den Strukturen und offen für Beteiligung

Nur Transparenz schafft Vertrauen. Transparenz in den Strukturen heißt: Es gibt keine Willkür und keine Hinterzimmer-Politik. Eine Gemeindeleitung verantwortet sich offen vor der Gemeinde. Und: Beteiligungswege bleiben offen. Das heißt zum Beispiel: Du musst nicht zu einer bestimmten Familie oder zu bestimmten Kreisen gehören, um mal etwas zu sagen zu haben. Diese Gefahren bestehen überall, in allen Konfessionen, in alten Kirchenstrukturen und in neuen. Auch im Pietismus, in charismatischen Kreisen wie in Brüdergemeinden, in neueren eventorientierten Gemeindesettings, in hippen freien Großstadtgemeinden genauso wie in sehr traditionellen Milieus: Alle haben ihre je eigene Form von Autoritäts-Anfälligkeit. Manchmal ist es bequem, einer sehr autoritären Leitung einfach zu folgen. Beteiligung ist anstrengend, aber notwendig und verheißungsvoll. Grundsätzlich gilt für eine Gemeindekultur: Wo das Priestertum aller Glaubenden eine Bedeutung hat, wo wir von der einen Gnade leben, sind wir offen für die Beteiligung aller Begnadigten. Alles andere – Name, Hautfarbe, Geschlecht, Dialekt, Herkunft, Status … – spielt keine Rolle.

Diese drei Impulse betreffen unser Wirken, unsere Verantwortung, unsere Mitwirkung an der Schöpfung. – Und dann gibt es *noch einmal drei Impulse. Diese betreffen unsere Bereitschaft für Gottes Neuschöpfung.* Es geht um die Frage: Was erwarten wir eigentlich noch? Sie beschreiben unsere Offenheit für Veränderung, unsere Transformations-Offenheit und Transformations-Fähigkeit. Wenn die ersten drei unser Wesen, die Zweiten unser Wirken, sollen die Dritten jetzt den Wandel und unsere Wandlungsfähigkeit beschreiben.

7. … lebt von der Erwartung, dass das Beste noch kommt

Wir sind noch nicht fertig. Allerdings neigen wir zum Zurückschauen auf die vermeintlich guten alten Hoch-Zeiten: ein seufzend schwärmerisches „Damals …“ Jede Gemeinde, jedes Werk, jeder Verband, jede Kirche neigt dazu. Man darf ja auch in Erinnerungen schwelgen und sich gelegentlich ein bisschen in Nostalgie ergehen, aber wir sind als Christenmenschen grundsätzlich nach vorne ausgerichtet. „Hoffnung besserer Zeiten“ war der Titel eines Werkes von Philipp Jakob Spener. Der Pietismus, wir Gnadauer Werke sind nach vorne gerichtet. Lasst uns nicht so sehr an unsere Geschichte denken! Die ist wertvoll und wichtig und eine Ressource, aber wir sind bestimmt durch das, was vor uns liegt, durch die Verheißung, durch die Hoffnung, die Gott uns gibt. Spener war davon überzeugt, dass die beste Zeit der Kirche noch vor uns liegt. Und zwar der Kirche hier auf Erden! Wenn man so kirchliche Nachrichten, Statistiken und

Kommentare liest, dann legen wir einen derartigen Kirchenpessimismus an den Tag, dass das schon ein Stück Unglaube ist. Ja, es gibt viel zu klagen. Gab es schon immer. Spener hat ein Buch geschrieben, in dem er ausführt, was alles beklagenswert an seiner Kirche ist. Da hat er richtig hingelangt, da hat er überhaupt keine rosa Brille auf, überhaupt nicht. Aber dann hat er gesagt: Ich bin davon überzeugt, dass es einen besseren Zustand der Kirche hier auf Erden gibt, als das, was wir heute sehen. Weil nämlich Jesus Christus der Herr der Kirche ist. Hier auf Erden, nicht erst im Himmel! Er baut seine Gemeinde. Er ist seiner Kirche treu. Er ist am Wirken. Wir glauben doch an den Auferstandenen. Wir pflegen doch nicht nur eine Tradition. Wir hoffen auf den Lebendigen, der wirkt. Eine Kultur der Gnade lebt von der Erwartung: Das Beste kommt noch.

8. … dient anderen

Wo Gnade eine Kultur prägt, wird Dienen zum Prinzip. Jesus hat gesagt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele." (Markus 10,45) Wenn der Menschensohn dient, sollen wir auch dienen. Johannes 13, wo Jesus die Füße wäscht und dann sagt er: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe." Es ist nicht damit getan, dass man sagt: „Das hat Jesus für uns getan, und damit gut." Gut, dass wir uns von Jesus die Füße waschen lassen. Ja, stimmt, brauchen wir, das ist der Bereich der ersten drei Impulse, aber jetzt sind wir dran: „Dass ihr tut, wie ich euch getan habe." Da haben wir es wieder. Seine Gnade zielt auf unsere Gnade, auf unseren Dienst. Diakonie ist auch nichts Zusätzliches, nicht etwas, was Gemeinde tun oder lassen könnte. Es ist Wesensäußerung der Gemeinde, anderen zu dienen. Das Wort ist die Quelle, aus der wir leben; der Dienst ist der Modus, in dem wir leben. Das gehört zusammen.

Also: Kultur der Gnade dient anderen. Ich habe übrigens bewusst diese Reihenfolge gewählt. Erst die Erwartung der „Hoffnung besserer Zeiten" – da ist auch die Himmelshoffnung mit drin – und dann der Dienst. Nicht anders herum. Wir sagen ja häufig so: Jetzt müssen wir noch dienen, und dann am Ende, Schlusspunkt eines Referates, steht die Hoffnung: Himmel. Eschatologie steht am Ende der Dogmatik. Aber eigentlich ist es anders herum. Unsere Ethik lebt aus unserer Hoffnung. Was wir hoffen, bestimmt den Raum unseres Handelns. Was wir hoffen, ist das, was wir überhaupt für möglich erachten in dieser Welt. Wer nicht hofft, kann auch nicht handeln. Wer nichts mehr erhofft, braucht auch nichts mehr zu tun. Nur wer Hoffnung hat, kann wirklich mit Zuversicht, mit Vision und mit Kraft und Inspiration handeln. So entstehen Aufbrüche. Das ist das Geheimnis auch von Gemeindeaufbrüchen. Denkt an eure einzelnen Geschichten. Dort, wo wir anpacken und hoffen und glauben, dass Jesus hier etwas tut, und dass das auch in Ewigkeit Bedeutung hat, dort bekommt unser Handeln eine Dynamik. Wer hofft, kann handeln. Darum: Hoffnung und Dienst. Eine Kultur der Gnade lebt von dieser Erwartung und dient anderen.

9. … lebt als eine Hoffnungsbewegung

Es ist für mich ein Schlüsselbegriff, den ich jetzt in den letzten Monaten neu entdeckt habe und neu fülle. Wir sind als Christen, als christliche Gemeinschaft eine Hoffnungsbewegung. Wir sind Bewegung. Gnade drängt dazu, dass andere dazu kommen. Wir sind nicht statisch. Wir leben von der Hoffnung, die wir durch Jesus Christus haben. Und wir sind gesandt in die Welt hinein als eine Bewegung. Nicht einfach nur zu sein und zu bleiben, wo wir sind, sondern aufzubrechen und zu gehen. Wir erwarten, dass Gott uns neu formt, uns verändert und durch uns die Welt. So werden wir transformationsfähig. Wir erwarten, dass Gott heute Neues schafft. Denn er ist und bleibt der Schöpfer, der nicht aufhört, Neues zu schaffen, bis die Welt am Ziel ist. Diese Hoffnungshaltung prägt eine Kultur der Gnade.

Präses Steffen Kern

wer hofft, kann handeln

Belastung – Überlastung – Entlastung

Wie viel müssen und dürfen wir einander zumuten?

Mit wieviel Belastung müssen Menschen umgehen lernen?

Susanne Leitner ist seit einem Jahr bei uns an der Missionsschule Dozentin für Gemeindepädagogik. Im folgenden Artikel bedenkt sie, welche Rolle Belastungen für uns als Einzelne und im Miteinander spielen. Sie hat dabei ihre Erfahrungen in unserem Studienbetrieb aufgenommen und grundsätzlich danach gefragt, wie wir hilfreich mit Belastungen umgehen können. Teile dieses Artikels hat sie bei der Mitgliederversammlung der Bahnauer Bruderschaft am Samstag , 18. Juni 2022 eingebracht.

Lars hat Potenzial. Sein Chef sieht das. Er ist froh, so einen geschickten jungen Mann in der Backstube zu haben. Und doch gibt es ein Problem: Wenn es richtig stressig wird, dann knickt Lars ein. Nach anstrengenden Tagen mit Großaufträgen ist er regelmäßig krank. Sein Chef macht sich Sorgen: So geht das nicht weiter. Im Berufsalltag muss er mit solchen Belastungen zurecht kommen, sonst hat das Ganze keinen Sinn.

Leas Eltern schauen mit Anspannung auf das neue Schuljahr. Wird ihre Tochter die achte Klasse am Gymnasium schaffen? Es hat gerade so gereicht für die Versetzung. In den Ferien hat Lea viel Zeit mit Lernen verbracht. Jetzt sind die Erwartungen groß: Es muss von nun an gut laufen! Sonst droht der Schulwechsel.

„Pass auf: Wenn man dem Diakon oder dem Pfarrer den kleinen Finger reicht, nehmen sie gleich die ganze Hand!", so warnt Lorenz seine Tochter, die sich ehrenamtlich in der Gemeinde einbringen will. Er hat Sorge, es könnte ihr so gehen wie ihm selbst: Dass das, was er einmal mit Leidenschaft begonnen hat, sich nun wie ein Klotz am Bein anfühlt, den er nicht mehr los wird.

Wie viel *Belastung* müssen und dürfen wir anderen zumuten? Mit wieviel Belastung müssen Menschen umgehen lernen, weil sie notwendig ist, wenn wir etwas erreichen wollen?
Wo rutscht das Ganze aber ins Negative? Wo beginnt die *Überlastung*, die Überforderung, unter der am Ende die Motivation leidet – oder noch mehr?
Wann braucht es *Entlastung*? Wann müssen Pläne geändert werden, damit sie zu dem passen, was Menschen leisten können und wollen?

„Es ist echt viel gerade …" Diesen Satz habe ich im vergangenen Studienjahr öfter von Studierenden gehört. Und mich hat die Frage beschäftigt: Woran liegt das? Liegt es an den Umstrukturierungen, zu denen Covid-19 uns gezwungen hat? Dadurch wurde der gewohnte Ablauf durcheinander gewirbelt – das hat viel Energie gekostet. Oder liegt es an den Studierenden? Empfinden sie den Druck als zu stark, der für so eine Ausbildung angemessen und normal ist?
Mir fiel es beim Start in meine neue Aufgabe nicht leicht, diese Spannung einzuordnen. Geholfen hat mir, dass wir im Dozierendenteam immer wieder thematisiert haben, wie es Einzelnen und der ganzen Gemeinschaft unserer Studierenden geht und wie die Lage zu bewerten ist – auch im Vergleich zu ande-

ren Jahren. Und wir haben miteinander gefragt: Wie wollen wir nun weitermachen? Was ist dran und was nicht?

BELASTUNGen sind nötig

„Es ist echt viel gerade …" – beim Thema Belastung ist zunächst mal wichtig: Sie ist nicht grundsätzlich etwas Negatives. Sie ist zunächst subjektives Empfinden: Während der eine sich belastet fühlt, ist die andere bei denselben Aufgaben noch entspannt und kommt gut zurecht.
Und auch wenn die Belastung für jemanden deutlich spürbar wird, muss das noch nichts Negatives sein, denn: Ich muss an meine Grenzen kommen, um mich selbst und meine Leistungsfähigkeit besser einschätzen zu lernen. Wie schlimm wäre es, wenn Lars in seiner Bäcker-Ausbildung geschont würde und dadurch alles prima und problemlos liefe. Und wenn ihn dann nach dem Abschluss plötzlich der harte Alltag erwartete, mit dem er nicht zurecht käme.
Das Gefühl der Belastung kann mich zum Nachdenken bringen, und so ist es sehr hilfreich. Zum Beispiel beim Thema Zeitmanagement. Mit unseren Studierenden sind wir im Gespräch zu Fragen wie: Wie viel Zeit darf was kosten? Wie kann ich meine Aufgaben priorisieren? Wo muss ich auch mal eine Lükke in Kauf nehmen? Wieviel Zeit kann ich mir frei nehmen? Und wo muss ich einfach ran und dran bleiben, auch wenn es mich viel Kraft kostet?
Belastungssituationen bringen uns voran, wenn wir sie in diesem Sinne nutzen. Dabei ist es wichtig, eigene Erfahrungen zu machen, zu lernen, sich selbst zu strukturieren, und nicht dauerhaft alles vorgegeben zu bekommen. Es wird trotzdem auch passieren, dass wir auf die Nase fallen, dass etwas nicht gelingt. Aber auch das ist eine notwendige Erfahrung.
Lea aus dem Eingangsbeispiel muss für ihren Erfolg selbst die Initiative ergreifen. Sie selbst muss lernen, mit ihrem Schulstoff zurechtzukommen. Und sie muss das auch wollen. Andernfalls ist sie nur ausführendes Organ der elterlichen Wünsche. Dann braucht es stetigen Druck, der nicht gut tut und der zu Überlastung und Überforderung führen kann. Ich merke, wie schwierig es als Eltern sein kann, die Verantwortung für die Schullaufbahn dem Kind selbst in die Hand zu geben – vor allem, wenn die Ansichten des Kindes dazu nicht den eigenen entsprechen! Aber ich bin überzeugt: Kinder und Jugendliche können das notwendige Vertrauen in sich und ihre Fähigkeiten nur dann entwickeln, wenn wir ihnen diese Verantwortung mit zunehmendem Alter überlassen.

Eine weitere wichtige Erkenntnis im Umgang mit dem Thema Belastung bringen die größeren Projekte an der Missionsschule, die in Gemeinschaft gestemmt werden. Dort zeigt sich: Wir schaffen es zusammen! Im gemeinsamen Anpacken entwickelt sich eine Dynamik, die zusätzliche Kräfte freisetzt. Gemeinsam ist so viel mehr möglich als im Alleingang! Gemeinden sind für solche Erfahrungen hervorragende Lern- und Erlebnisfelder. Wie schön, wenn Menschen wie Lorenz' Tochter aus dem Beispiel sich ganz bewusst engagieren möchten und bereit sind, sich damit auch einer gewissen Belastung auszusetzen. Der Lohn ist unter anderem das Gefühl, gemeinsam etwas erreichen zu können. Auch hier an der Missionsschule hat uns das im letzten Studienjahr wieder sehr bewegt: Powerday, Flohmarkt, Jahreskonferenz – das sind nur drei Beispiele, bei denen wir gestaunt haben, was miteinander möglich war und geschafft wurde.

Grenzen ernst nehmen – ÜBERLASTUNG

Und doch gibt es natürlich Grenzen der Belastbarkeit. Auch an der Missionsschule wurden einige im vergangenen Jahr an und über diese Grenzen in Richtung Überlastung gebracht. Einen guten Teil hat Covid-19 dazu beigetragen. Unvorhergesehenes und Umplanungen haben Energie geraubt und zu sehr stressigen Phasen geführt. Immer wieder haben wir im Dozierendenteam darum gerungen, wie wir die Abläufe verändern

Es wird passieren, dass wir auf die Nase fallen, dass etwas nicht gelingt. Aber auch das ist eine notwendige Erfahrung

Wann ist etwas gut genug?

können, sodass sie für alle machbar bleiben. Das waren keine leichten Entscheidungen. Die Verschiebung unserer Praktikumszeit hat im Bereich der Religionspädagogik für ordentlich Zeitdruck gesorgt. Danach kamen der Powerday, der Flohmarkt mit zusätzlicher Corona-Welle an der Missionsschule, die Osterferien, die ein großer Teil der Studierenden in Quarantäne verbrachte. Gleich anschließend standen die Praktikumszeit, dann der Einsatz beim Christival und schließlich die Konferenz auf dem Programm. Dazu kam, dass viele Studierende bei den sich jährlich wiederholenden Veranstaltungen nicht auf Erfahrungswerte zurückgreifen konnten, da sie ja in den letzten beiden Jahren nicht wie gewohnt stattgefunden hatten. Kurzum: Es war viel! Das wurde für einzelne zur Überlastung. Ich denke, wir konnten es auffangen mit Gesprächen und Absprachen zur Entlastung. Aber wir alle freuen uns auf ein nächstes Studienjahr, das hoffentlich anders und entspannter aussehen wird. Und wir haben daraus gelernt und nehmen diese Erfahrungen in die weiteren Planungen mit.

Überlastung – sie begegnet einem auch dort, wo man zeitlich bereits ausgebucht ist, aber noch so viele Ideen da sind, die man umsetzen könnte. Zum Beispiel beschäftigt uns die Frage: Wie können wir vier Jahre Ausbildung optimieren? Von den Absolventinnen im Dienst holen wir uns dazu Rückmeldung ein: Was braucht es wirklich? Was war gut und hilfreich in der Ausbildung? Was braucht es Neues, was kann wegfallen?
Aber auch mit individuellen Herausforderungen kann Überlastung zusammenhängen. In Mentoratsgesprächen werden alle Studierenden einzeln begleitet. Dort können wir mit ihnen zum Beispiel diesen Fragen nachgehen: Wo bin ich insgesamt überlastet, weil Dinge in meinem Leben zu viel Raum einnehmen? Wo gibt es bei mir eine Baustelle, die ich bearbeiten muss, um wieder belastbar zu werden?
In Gesprächen begegnet mir auch immer wieder diese Problematik: „Ich will die Dinge ja nicht nur erledigen – ich will sie auch gut machen." Es ist toll, das zu hören! Aber das ist auch ein wichtiges Lernfeld: Wie gehe ich gut mit meinem eigenen Anspruch um? Wann ist etwas gut genug?
Das Spannende ist ja: Es ist gar nicht immer gesagt, dass eine lange Vorbereitung ein besseres Ergebnis bringt! Gerade dort, wo wir mit Menschen unterwegs sind, mit ihnen etwas gestalten, beeinflussen noch so viele andere Faktoren das Ergebnis. Wie sind die Teilnehmenden heute drauf? Was kommt

Unvorhergesehenes dazwischen? Unter Umständen hilft da eine gründliche Vorbereitung gar nicht weiter, sondern nur ein Abrücken vom ursprünglichen Plan.

ENTLASTUNG tut gut

Genau das war auch bei uns im vergangenen Studienjahr an einigen Stellen notwendig: Entlastung durch Flexibilität und Planänderungen, zum Beispiel Online-Unterricht in kritischen Phasen oder auch ein paar Tage Unterrichtsentfall während der Corona-Welle. Entscheidend auch in der Überlastung: Dass Studierende sich melden, wenn sie einen persönlichen Engpass haben oder merken, dass im großen Ganzen entlastende Änderungen nötig sind. Und dass wir als Dozierende flexible Einzellösungen möglich machen und uns mit unseren Planungen hinterfragen lassen, wenn sich zeigt: So läuft es einfach nicht rund. Schon das entlastet.
Wie gut wäre es, wenn auch Lorenz aus dem Beispiel sich zu Wort melden würde in seiner Überlastung, die ihm die Motivation für die Gemeindearbeit genommen hat. Wie gut wäre es, wenn er mit den Hauptamtlichen schauen könnte, was es zur Entlastung braucht und was es braucht, damit Freude und Leidenschaft wieder lebendig werden.
Zwei weitere Punkte erlebe ich an der Missionsschule als entlastend: Zum einen sind es klare Abläufe und Kommunikationswege. Vieles, auch Kleinigkeiten, sind im Alltag klar geregelt. Das tut gut, weil es Kräfte spart. Zum anderen ist es die wertschätzende Gemeinschaft und das gemeinsame geistliche Leben. Wenn wir einander erzählen, was uns beflügelt und was uns belastet – in der Dozierendenrunde, beim Gebetsfrühstück, in Hauskreisen und Zweierschaften – das stärkt und entlastet. Erst recht, wenn wir uns damit unserem Gott anvertrauen, der unsere gemeinsame und verbindende Basis ist. Das tut richtig gut!

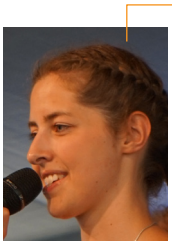
In diesem Studienjahr haben wir von allem etwas erlebt: Belastung – Überlastung – Entlastung.
Es war eine Bewährungsprobe – und das Schöne ist: Wir haben sie bestanden.
An dieser Stelle geht noch einmal ein dickes Lob an unsere Studierenden raus: Sie haben es nicht nur einfach geschafft. Sie haben es sehr gut geschafft!

Susanne Leitner

Klare Abläufe und Kommunikationswege & wertschätzende Gemeinschaft entlasten

Ordination 2022

Im Ordinationsgottesdienst am Sonntag, 19. Juni 2022 haben sich die Ordinierten singend vorgestellt – ihre Freude war ihnen abzuspüren, das hat das ganze Zelt bewegt.



Jugendreferentin
Ev. Kirchengemeinden
Sulzbach a. d. Murr
und Spiegelberg

Anne Häußermann

Ich bin hier in Sulzbach-Spiegelberg,
Ich schaffe dort als Jugendreferent.

Mädelskreis, Konfi und Teenkreis,
Kinderkirche und eine Jungschar,
Das ist, was ich dort gern mach.

Als ich dort anfing, gab´s keine Jungschar,
Doch zu beginn, da kamen zwei Mädels
(auf mich zu).
Sie sagten: „Hey! Wir wollen gern helfen."
Ich sagte: „gern' könnt ihr mithelfen."

Und so begannen wir im Herbst eine
Jungschar.
Und zu der Jungschar kamen viele Kinder.
Dafür waren wir alle sehr dankbar,
Und es macht uns heute noch viel Spaß!

Nach „Way Maker" (Leeland)

Jugendreferent
ejw Tuttlingen

Mathias Katz

„Kirche ist etwas für alte Leute" –
Ja, so denken heut' viele,
Und sie haben manchmal recht.

Aber: Jesus Christus ist lebendig,
Und er sucht seine Menschen,
Macht sich zu uns auf den Weg!

Mit „MOBIL4YOU" wollen wir das tun –
In die Orte gehen, junge Menschen sehen,
Für sie da sein in ihrer Freude
Und in der Traurigkeit.

Und wir spüren,
Wie Gott uns beschenkt und segnet.
Wir brechen auf, in neues Land.
Wollen Menschen verbinden und Jesus begegnen.
Jetzt ist die Zeit – wir sind bereit!

Nach „How far I'll go" (aus Disneys Vaiana)

Jugendreferentin
Ev. Kirchengemeinde
Allmersbach im Tal

Paula Füßer

Für Jugendliche will ich Möglichmacher sein,
Das macht mir große Freude,
Zu sehen wie sie sich entwickeln können
Und über sich hinauswachsen.

Danke, Allmersbach, für alles,
Was ich bei euch erlebt hab.
Ich konnte so viel von euch Neues lernen
Über mich und den Berufsalltag.

Ich war noch niemals in New York,
Ich geh jetzt nach Oberstenfeld
Als Jugendreferentin bin ich angestellt.

Ich war noch niemals in New York,
Weil es mir hier so gut gefällt
Und bin gespannt,
Was Gott für mich bereithält.

Nach „Wind of change" (Scorpions)

Gemeinschaftspastor
Süddeutsche Gemeinschaft
Stuttgart

Philipp Präger

Ich bin Gemeinschaftspastor
in einer Großstadt,
Viele Menschen, viel los,
Doch die Einsamkeit ist groß.
Dort gehe ich dem entgegen,
mit Gemeinschaft,
Und bringe Menschen zusammen,
Weil Gott es so will.

Jugendreferentin
Landeskirchliche Gemeinschaft
Magdeburg

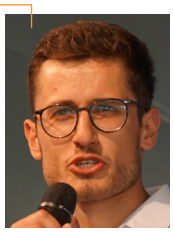
Anike Kohlenberg

Hello, it's me.
Und ich wunder mich, warum mich reizt,
Was vorher so fern schien.
Gemeindegründung, will ich das?
Doch wenn Gottes Wort ins Leben trifft,
Bin ich bereit zu geh'n.
Und wenn Kollegen dann Familie wird
Dann sind million miles nicht weit.

Jugendkirche EASTSIDE.
Wir machen jetzt 'nen teenkreis.
Und Teens lern' Gitarre, Klavier und Gesang
Und wir sehen, wie Jesus sie berühren kann.

Hello from the EASTSIDE.
Oh, Magdeburg bist du bereit?
Oh weißt du, I'm ready, für jedes Wunder der Stadt,
Für Action und Party und was Gott so bereitet hat.

Nach „Hello" (Adele)



Jugendreferent
CVJM Ostfildern
und ejw Bernhausen

Maximilian Röhm

Ob Bezirk oder Ort,
Coole Arbeit gibt es dort.
Menschen zu begleiten,
Das ist mein Job.

Ich versuch, sie einzuladen,
In Gemeinschaft Jesus zu erfahren,
Sie auf ihrem Weg zu unterstützen und
Sie mündig zu machen.

KonfiCamp und Jugendkreis,
Trainee-Ausbildung, Gremienarbeit,
Beziehungsarbeit und Ferienbetreuung,
Aktionen und mit den Jungscharn toben.

Organisieren und ganz viel planen,
Gaben entdecken und sie fördern.
Beziehungsbauer möchte ich sein.

Nach „Don't stop believing" (Journey)

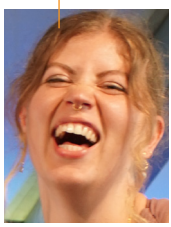
Pia Röhle

Ich will Heimatgeberin sein
Aber Weissach war mir etwas zu klein
In die Hauptstadt wollte ich lieber gehen
Damit Menschen Gottes Liebe spüren

Vielfalt statt 08/15 Programm
Café und Dinner, mal sportlich und mal entspannt
Team und Kollegen – ihr seid die Basis für mich,
Ohne euch geht's einfach nicht.

Deshalb bin ich jetzt beim CVJM
Deshalb bin ich jetzt beim CVJM
Twenty-somethings kommt her
Der Magen bleibt niemals leer
Im Y not zu sein
Ist wie 'ne Heimkehr.

Nach „YMCA" (Village People)



Jugendreferentin
CVJM Berlin

Zwischen Predigt schreiben und Liturgie
Mach' ich für die Familien ganz schön viel.
Neben Bibelstunde und Abendmahl,
Bin ich auch für die alten Menschen da.

In dieser Stadt leben über 600.000,
Und wir sind als Gemeinde da unterwegs,
Um zusammen an Gottes Reich zu bauen,
Mit diesem Gott der uns bewegt.

Nach „3 Millionen" (Bosse)

Konferenz-Impressionen

Was für eine Freude – nach zwei Jahren wieder eine Jahreskonferenz vor Ort

endlich wieder in Präsenz einander sehen und miteinander reden

Prof. Mihamm Kim-Rauchholz zeigte am Johannesevangelium, wie kostbar Jesus ist

leitete durch den Ordinationsgottesdienst: Esther Pröger, Mitglied im Vorstand

Worte zur Ordination von Ralf Dörr, dem Vorsitzenden der Bahnauer Bruderschaft

Was wäre eine Konferenz ohne gutes Essen – die Frauen im Küchenteam: Angelika Silcher, Lydia Bilger, Karin Schrempf, Petra Hohl

Zeltaufbau – mit vereinten Kräften

Musik bringt das Herz zum Singen – BonlanderBrassBand

Ordinationsgottesdienst – auf Gott hören und ihn loben

Talente begeisterten live on stage mit Kultur im Zelt am Sonntagabend

Direktor Thomas Maier dankt Prof. Henning Wrogemann für seine Vorträge zu Dialog und Mission

wesentlich miteinander reden – eine Wohltat: im Zelt oder im Café Bahnau

Daniel Bogner, der neue Bürgermeister von Weissach im Tal, bei seinem Grußwort

Jubilare ehren, sich miteinander erinnern, Freude an der Vielfalt in der Bruderschaft: Br. Klaus-Dieter Lautner, Günter Hanke, Helga Gießelmann, Antje Gießelmann

„Wie geht es dir?"

Eine ehrliche Antwort von Fabienne Rapp

doch die Frage kam

Wie geht es dir?
„Mir geht's gut", höre ich meinen Mund sagen, „und dir?"
Und noch während du die Antwort gibst, kreisen meine Gedanken:
„Mir geht's nicht gut", hätte ich am liebsten gesagt – doch das willst du vermutlich gar nicht wissen. Diese Frage ist nur eine Floskel, denke ich mir, wie ein „Hallo" zur Begrüßung. Und ich denke an so viele Situationen, in denen ich diese Frage am liebsten nicht bekommen hätte – doch sie kam, weil man es eben so macht.

„Ja, kein Problem, das bekomm ich schon hin", höre ich mich sagen, während ich weiß, dass das nicht stimmt.
Alle bekommen es hin, sage ich mir innerlich, dann du ja wohl auch.
Und ich liege im Bett und versuche mir einzureden: Das wird schon.
Die Tränen, die langsam meine Wange hinunterlaufen,
spür ich schon gar nicht mehr.
„Ich kann nicht, ich muss noch lernen" – die wiederholte Ausrede,
um nicht sagen zu müssen, wie schlecht es mir gerade geht.
Und ich fang an zu zweifeln an mir, meinen Entscheidungen, meinem Leben und an Gott.
„Handlungsträger, Verben, Merkverse, Luther, … ich steig nicht durch!"
Und ich merke, wie die Panik langsam in mir hochsteigt,
ein Gefühl, als ob mir jemand die Kehle zuschnürt.
„Nein, ich schaffe das nicht", denke ich mir innerlich
und schaue verzweifelt auf meine aufgeschlagene Bibel,
die ich in letzter Zeit nur noch als Lernstoff-Lektüre verwende.

„Ist schon okay, dass du das Treffen erneut abgesagt hast.
Ich kann das verstehen", sage ich, während ein Teil meines Herzens schon wieder verletzt ist.
Ja es mag sein, dass ich mich zu schnell auf dich eingelassen habe
und ja, es mag sein, dass die Warnsignale da waren, aber ich hab dir vertraut.
Und schon wieder muss ich an meine Freunde denken,
die genau wissen, dass ich schon wieder einen Fehler begangen habe,
und genau wissen, was für eine Story ich jetzt wieder erzählen werde.
„Wir verstehen dich, Fabi", höre ich euch sagen, doch innerlich weiß ich,
dass ihr darüber eigentlich anders denkt! – wahrscheinlich zu Recht.

Jede Narbe, Jede Träne, Jede Furcht willst du sehen

Ich weiß genau, dass da Menschen um mich herum sind,
und ich suche und suche, doch ich finde sie nicht.
Ich weiß genau, dass ihr auf mich schaut und mich beurteilt:
„Du bist nicht perfekt" – schmeißt ihr mir immer wieder an den Kopf.
„Wer will das schon sein?"
In mir drin ein brüllender Löwe, doch nach außen nur ein kleines Tier.
Ich weiß genau: ich bin nicht perfekt, ich habe keine perfekten Züge an mir,
und doch bin ich hier.
Ich weiß genau, dass da Menschen um mich herum sind;
ich suche nach ihren Blicken, um sie festzuhalten.

Und nun stehe ich hier vor dir, Gott, und ich frage mich: „Wo bist du?" –
In all den Situationen, die mich fast zum Ertrinken bringen,
die mich fast ersticken lassen, suche ich verzweifelt dich.
Ich stehe vor dir, senke meinen Kopf, sag Amen
und versuche ein guter Christ zu sein:
Nächstenliebe, Gottgehorsam, Dankbarkeit, das alles
versuche ich vor dich zu bringen ...
weil ich dir so begegnen will, wie man es mir beigebracht hat.

Doch du stehst nur da, Jesus, und breitest deine Arme weit aus.
Du hast keine Angst vor meinen Gefühlen.
Also wieso hab ich Angst vor ihnen?
Wieso hab ich Angst davor, echt zu sein?

Du willst mich, wie ich wirklich bin – jede Narbe, jede Träne, jede Furcht
willst du sehen.
Bei dir darf ich sagen: Nein, mir geht es nicht gut. Nein, ich schaff das nicht.
Ja, ich bin verletzt.
Nein, Gott, ich bin nicht perfekt.

Also, was antwortest du das nächste Mal darauf, wenn dich Gott fragt:
„Wie geht es dir?"

Fabienne Rapp, Studierende im zweiten Studienjahr

Um des Glaubens und Lebens willen

Vielfältige Unterstützung – danke!

Als Leserinnen und Leser unseres Freundesbriefes, unterstützen Sie uns immer wieder durch Ihre Überweisungen, wenn Sie auf diesem Wege erfahren haben, wo wir Hilfe benötigen. Dafür danken wir allen sehr!

Jugend- und Gemeindearbeit lebt von engagierten und gut ausgebildeten Haupt- und Ehrenamtlichen. Deshalb wollen und müssen wir unsere Studierenden in bestmöglicher Qualität für die unterschiedlichen Berufsfelder ausbilden. Das Leben ist kostbar, der Glaube ist wertvoll – darum lohnt sich Ausbildung, darum lohnt sich die Mühe in der Förderung unserer Studierenden, darum lohnt sich auch der dafür nötige Einsatz finanzieller Mittel!

Die Isolation unserer Dächer, energetisch gute Fenster, Jalousien an den Fenstern – sie haben uns in den heißen Sommertagen sehr geholfen, im Unterricht und bei unserer Jahreskonferenz. Einige Grad weniger als in den Jahren zuvor – eine Wohltat! Mitte Juni wurde unser Andachts- und Konferenzraum mit neuen Stühlen ausgestattet. Die Atmosphäre unserer Andachten, Abendmahlsfeiern, Vorträge und Seminare ist jetzt eine ganz andere. Gut und schön gestaltete Räume tun einfach gut.

Die **Überweisungsvordrucke**, die seither in unseren Freundesbrief eingelegt waren, haben uns bis jetzt nichts gekostet. Inzwischen kosten sie einige hundert Euro. Deshalb haben wir beschlossen, die Überweisungsträger nicht mehr beizulegen. Sie können entweder mit dem unten abgedruckten QR-Code ganz bequem Ihre Banking-App nutzen oder – falls Sie lieber per Überweisungsträger spenden wollen – solche gerne bei uns anfordern. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Die Ferien im August haben wir genutzt, um **die uralten Zimmertüren unserer Studierenden durch neue zu ersetzen**. Die auf diese Weise optimierte Schalldämmung kommt dem konzentrierten Studieren sehr zugute. Eine Verbesserung, die uns knapp über 30.000 Euro gekostet hat. Vielen Dank, wenn Sie uns dabei unterstützen!

Vielen Dank für Ihre Verbundenheit mit unserer Arbeit!

Ralf Dörr, Vorsitzender
der Bahnauer Bruderschaft

Thomas Maier
Direktor der Missionsschule

Spendenkonto
Ev. Missionsschule Unterweissach
Volksbank Backnang
IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03 | BIC GENODES1VBK

IMPRESSUM

Herausgeber:
EVANG. MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH
Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
der Bahnauer Bruderschaft GmbH
Im Wiesental 1 · 71554 Weissach im Tal
Tel.: 0 71 91. 35 34-0 · eMail: buero@missionsschule.de
www.missionsschule.de

Redaktion:
Rebekka Boch, Uli Gutekunst, Rebekka Koloska,
Jürgen Schwarz, Renate Wachter, Manfred Zoll,
Thomas Maier (verantwortlich).

Grafische Gestaltung: Uli Gutekunst, Neuffen, www.uli-guteKunst.de

Zur Begleitung im Gebet

Der 5. Jahrgang ist in den Dienst gestartet

Wir freuen uns mit unseren Absolventinnen und Absolventen, dass sie an ihren Dienstorten gut angefangen haben und sie immer wieder erleben, wie andere durch ihren Dienst ermutigt werden, Glauben und Leben zu vertiefen – Gott schenke seinen Segen!

Damaris Gebhardt
Jugendreferentin
Ev. Kirchengemeinde Sindelfingen-Darmsheim

Fabian Schäfer
Jugendreferent
Ev. Jugendwerk Tuttlingen u. Spiegelberg

Miriam Milencovici
Jugendreferentin
Ev. Kirchengemeinde Ostfildern-Kemnat

Elias Heizmann
Jugendreferent
Neuhausen auf den Fildern

Jonathan Finkbeiner
Jugendreferent
Ev. Jugendwerk Bezirk Herrenberg

Irina Kocher
noch offen

Johanna Bach
Jugendreferentin
Ev. Kirchengemeinde Egenhausen-Spielberg

Beatrice Böttinger
Diakonin
Ev. Verbundkirchengemeinde Schwann–Ottenhausen

Rebekka Koloska
Diakonin
Ev. Paul-Gerhardt-Gemeinde Bruchsal

Andreas Schingnitz
Jugendreferent
EC Iflingen und Ev. Kirchengemeinde Waldachtal

Marcel Füßer
Jugendreferent
CVJM Affalterbach

INFO-TAGE vor Ort (oder online)

2.-5.11.22 | 1.-4.3.23 | 3.-6.5.23 jeweils Mittwochabend bis Samstag, 13:30

Interesse an einer Ausbildung zum hauptamtlichen Dienst?

- Gemeindepädagoge/in
- Jugendreferent/in
- Gemeindediakon/in
- Gemeinschaftsprediger/in
- Religionslehrer/in

Die Evangelische Missionsschule Unterweissach bietet eine fundierte, kirchlich und staatlich anerkannte Ausbildung für solche und ähnliche hauptamtliche Dienste.

AUS DEM PROGRAMM

- Teilnahme am Unterricht
- Gemeinsames Leben
- Ehrenamtlich bleiben – hauptamtlich werden?

ANMELDUNG:
buero@missionsschule.de

AUSFÜHRLICHE INFOS:
www.missionsschule.de

Quellennachweis:
fotolia.com: S.6: WestPic; unsplash.com: S.9/10: marcin simonides; S.16: matt walsh; S. 20: daniel schuh; Manfred Zoll: S.12/13 mitte, o.re. + u.re.; alle anderen privat oder Archiv der Evang. Missionsschule Unterweissach.

Konten:
Kreissparkasse Waiblingen
IBAN DE40 6025 0010 0000 0078 76
BIC SOLADES1WBN

Volksbank Backnang
IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03
BIC GENODES1VBK

Code zur Überweisung

Steffen Kern, ab S.4